



Renata von Poser geht auch ausführlich ein auf Rudolf Schäfers *religiöse* Leitbilder des konfessionellen Luthertums, die für die SELK heute noch theologisch wichtig sind: August Vilmar (Vgl. auch: P. Hauptmann LUTH. BEITR. 4/2000 S. 277), Wilhelm Löhe und Rudolf Rocholl (S. 22-28): „Der Einfluß der Lehren Vilmars und Löhes läßt sich bis in die Äußerungen des Malers zu kirchenpolitischen Fragen, zur kirchlichen Kunst im allgemeinen, ja bis in die Bildinhalte seiner Werke verfolgen“ (S.29). Besonders die Korrespondenz R. Schäfers mit F.W. Hopf offenbart seine auf Schrift und Bekenntnis bezogene theologische Grundhaltung.

Rudolf Schäfers *künstlerische* Stilrichtung ist vornehmlich geprägt von seinem Düsseldorfer Lehrer Eduard von Gebhardt und anderen zeitgenössischen Künstlern wie Fritz Mackensen, Wilhelm Steinhausen und Ludwig Richter. Aber auch ältere italienische, niederländische und deutsche Künstler spiegeln sich in seinen Werken wieder. Schäfers künstlerisches Niveau wurde oft – damals bis heute – bestenfalls dem Bereich volkstümlicher, kirchlicher Heimatkunst zugeordnet.

Auch wenn Rudolf Schäfers Kunst im „Dritten Reich“ nicht wie die von Ernst Barlach oder Emil Nolde unter das Verdikt „Entartete Kunst“ fiel, sondern oft deutschnationale (nicht nationalsozialistische!), oder romantisch germanisierende Attribute erhalten hat und noch erhält, war bei ihm keine erfolgreiche Karriere unter der braunen Diktatur zu erwarten, denn „aufgrund seiner religiösen Prägung empfand Schäfer keinerlei Sympathien für die ‚Deutschen Christen‘“ (S. 117). „Die in seinen Äußerungen zur Kunst immer wieder deutlich werdende gedankliche Befangenheit in völkischen Denkmustern ist ein Phänomen, das in den Jahrzehnten vor der Herrschaft des Nationalsozialismus alle Gebiete der Geistesgeschichte erfaßt hatte“ (S. 98).

Den glühendsten Verehrer hat Rudolf Schäfer in dem Erlanger Professor für Kirchengeschichte Hans Preuß gefunden. Es ist nicht bekannt, was R.S. selbst dazu gemeint hat. F.W. Hopfs Freundschaft beruhte vorwiegend in der an Schrift und Bekenntnis gebundenen, in tiefer Frömmigkeit verwurzelten Theologie des Künstlers. Sie setzt, soweit ich sehe, ein nach dem Erscheinen der sog. „Schäfer-Bibel“ 1929, nach der erstmalig polarisierende Stellungnahmen zum Werk Rudolf Schäfers von an kirchlicher Kunst interessierten Theologen vernehmbar waren. „Auffällig an allen Stellungnahmen zum Werk Rudolf Schäfers ist die Tatsache, daß Apologeten *wie* Kritiker ihrem Urteil retrospektive Maßstäbe zulegen; die Kunstentwicklung nach dem Tode Eduard von Gebhardts und der Vergleich mit der zeitgenössischen Kunst bleiben ausgeklammert“ (S. 94).

Das durch Subventionen preislich noch wertvollere Buch von Renata von Poser ist letztlich nicht in diesem Rahmen auch nur annähernd angemessen zu rezensieren. Es erschließt sich erst wirklich in allen Facetten – auch in den Akzentuierungen der Autorin, die manchmal einen gewissen Abstand erkennen lassen – wenn man dieses Werk durcharbeitet. Jedes Auflisten von möglichen oder tatsächlichen Defiziten würde dieses wunderbare Gesamtwerk ungebührlich beschädigen.

Johannes Junker